

Anonym: Wie sich mein Leben vom Deutschen zum süchtigen Amerikaner verändert

Nach dieser Nacht wusste ich, dass ich was ändern musste, was groß war, zwar schwer werden würde, aber ich wollte es unbedingt schaffen.

Alles fing so an, dass ich mit 21 Jahren meinen Traumberuf in Amerika bekommen hatte. Meine Eltern hatten mich bis dahin sehr unterstützt, aber mittlerweile haben wir keinen Kontakt mehr, aber dazu später mehr. Als ich den Job als Immobilienmakler in Los Angeles angenommen habe wurde mir klar, dass mein Leben sich komplett auf den Kopf stellen würde, aber dass es so krass werden würde, hätte ich nie gedacht.

Meine Eltern hatten mich noch mit all meinen wichtigsten Sachen zum Flughafen gefahren. Der Abschied war auf der einen Seite sehr traurig, aber auf der anderen Seite wusste ich, dass der Beginn eines aufregenden Lebens vor mir stand und ich war deshalb so unendlich glücklich.

Ich stieg ins Flugzeug und mit jeder Minute vom Flug wurde ich aufgeregter. Ich wusste zwar grob, was mich erwartet, aber ich kannte eigentlich niemanden und hatte auch niemanden in meiner neuen Heimat, bei dem ich mich wohlfühlte.

Mein einziger Ansprechpartner war meine Agentur. Zu der bin ich nach der Landung auch direkt gefahren.

Sie haben mich mit einer schicken Willkommensparty begrüßt. Das war mein erstes Highlight in Los Angeles. Weitere Highlights waren meine Immobilienverkäufe, die immer sehr groß mit allen Kollegen gefeiert wurden und mein einfaches, aber trotzdem außergewöhnliches Appartement im 31. Stock mit Blick auf Downtown LA.

Nach einigen Wochen fühlte ich mich schon sehr wohl, ich kannte einige Nachbarn, ein junger Mann sogar in meinem Alter, mit dem ich immer trainieren war, ein Model namens Milo. Milo war einer meiner ersten Freunde in LA und wahrscheinlich war er auch der ehrlichste und beste Freund. Heute bereue ich es ihn so hintergangen zu haben.

Nach einigen Monaten in Los Angeles sollte ich eine Immobilie verkaufen, die einen Wert von über 40 Millionen US-Dollar hat. Ich wollte bei dem Verkauf nichts falsch machen und hatte mir eine Menge Interessenten ausgesucht, aber ein Mann hatte mich am meisten inspiriert. Dieser eine Mann ist der Boss von den größten Spielhallen hier in Los Angeles. Als ich ihm die Immobilie in den Hollywood Hills verkauft hatte, lud er mich auf eine private Party in eins von seinen Casinos eingeladen. Ich fühlte mich total geehrt und habe ihm sofort zugesagt. Als der Abend kam bin ich sehr schick und mit einer Menge Geld in den Taschen losgefahren. Ich wollte aber auf keinen Fall alles verspielen. Das war leichter gesagt als getan, denn an diesem sehr interessanten und aufregenden Abend habe ich viele gelernt und wollte nicht mehr aufhören mit dem Spielen.

In dieser Nacht kam ich schon mit leeren Taschen zurück, aber das war anscheinend kein Warnruf an mich selber. Nein, es wurde noch viel schlimmer. Es gab keinen Tag mehr, an dem ich nicht im Casino war und so lernte ich auch immer mehr Leute kennen, mit denen ich mich gut verstand und die mich zu weiteren privaten Spielabenden einluden. Da konnte ich natürlich nicht nein sagen. Wie man merkt war das Spielen schon wichtiger als mein Job und meine Familie. Bei der habe ich mich gar

nicht mehr gemeldet. Dadurch ist der Kontakt bis heute weg. Das liegt auch daran, dass ich nicht als Versager dastehen möchte.

Meinen Job machte ich immer noch und auch nicht schlechter als vorher, sondern sogar besser, würde ich behaupten.

Nach einigen privaten Partys mehr hatte ich angefangen Drogen zu nehmen, und zwar Kokain, weil das nimmt man halt als Spielsüchtiger. Man fühlt sich einfach besser beim Verlieren und man spielt solange, bis man pleite ist.

Meine Drogensucht wurde immer schlimmer, ich habe sogar während der Arbeit Drogen genommen und es gefiel mir. Ich verkaufte immer schneller Immobilien und immer teurere. Keiner wusste von meinem Geheimrezept, so nenne ich es mal.

Ich konnte es eigentlich gar nicht glauben, denn mir wurde beigebracht, dass Drogen niemals Glück bringen im Leben, zumindest nicht langfristig. So habe ich jeden Tag weiter und weiter gemacht bis etwas mal schlecht lief. Ich verbrachte jeden Tag gleich, denn als Immobilien Makler arbeitet man eigentlich immer, deshalb war es mir egal, wann und wo ich meinen beiden Süchten nachging. Ich habe es immer und überall getan.

Und genau das ging auch lange gut, fast 11 Jahre.

Fast 11 Jahre habe ich unter Drogeneinfluss erfolgreich als Immobilien Makler in Los Angeles gearbeitet. Ich denke mal, dass viele das nicht glauben werden, aber nur weil mein Job dabei, zumindest bis heute, gut ging, heißt das nicht, dass ich glücklich war. In den Jahren habe ich den Kontakt zu meinen Eltern komplett verloren, nicht mal zu Weihnachten kam ein Anruf oder eine Karte.

Mit meinem Freund Milo will ich eigentlich gar nicht anfangen, denn ihm habe ich das Schlimmste angetan, was man einem Freund antun kann. Zu Beginn habe ich ihn immer gefragt, ob er mit auf die privaten Casinobesuche kommen möchte, doch er sagte immer „nein“ und warnte mich davor. Ich hörte natürlich nicht und habe ihn trotzdem mit reingezogen.

An einem Abend nahm ich 1 Kilogramm Kokain mit nach Hause und da Milo direkt neben mir gewohnt hat, habe ich alles in unserer Zwischentür gelagert, welche man von beiden Seiten aufmachen konnte. Letztendlich hat Milos Freundin es entdeckt und dachte es gehörte ihm, denn früher war er auch abhängig davon. Das wusste ich bis heute nicht, aber hätte ich es gewusst, hätte ich ihn niemals gefragt ob er mit ins Casino kommt, weil er anscheinend schon wusste, wie es hier in den Casinos abläuft. Nach der Aktion mit den Drogen ist er endgültig ausgezogen, denn er hatte große Angst wieder als Drogenabhängiger dazustehen. In seinem Job lief es grade sehr gut und noch einen Drogenskandal konnte er sich nicht erlauben.

Nach seinem Auszug wurde mir von Tag zu Tag klarer, was wahre Freunde sind und das sind nicht die, die einen ins Unglück stürzen. Mir wurde klar, dass man niemanden zwingen sollte Drogen zu nehmen, weil man nichts von der Vergangenheit weiß und welche Erfahrungen schon mit Drogen gemacht wurden.

Ich habe viel zum Ende gelernt: zum einen, dass Drogen immer ein negatives Ende haben und der Spaß und die Freude immer nur kurz anhalten. Und zum anderen, dass man alle ausblendet, die nicht

genau so sind, wie man selbst denn durch das Gleichsein denkt man das man glücklich ist, obwohl man es schon lange nicht mehr ist.

Naja, sowas denkt man sich halt. Heute Nacht war ich wieder im Casino, ich wollte einfach ein letztes Mal gehen, um zu gucken, was ich daran so geil fand. Ich habe es nicht herausgefunden. Ich saß nur da und machte mir noch mehr Vorwürfe als früher, denn es war einfach unnötig. Komplett unnötig meine Familie und meinen Freund Milo dadurch zu verlieren.

Deshalb will ich was ändern, und zwar was Großes. Ich will meine Familie und meine Freunde fürs Leben zurück und genau das werde ich auch schaffen.

Anonym: Mit dem lila Rucksack durch Schweden

„Wir sehen uns dann in zwei Wochen!“, rief ich zu meiner Familie und verließ die Blockhütte. Schon länger hatte ich mir vorgenommen endlich mal durch die Wälder Schwedens zu wandern und einfach mal ein paar Wochen für mich zu sein während meine Familie wieder zurück nach Deutschland reist. Nun war es endlich so weit und ich machte mich auf den Weg ins Ungewisse. Nur mein lila Rucksack, vollgepackt mit dem Nötigsten, und ich für 3 Wochen in einem fremden Land. Ich lief am Ufer des türkisblauen Sees entlang, der größte der Region, doch schon dieser Weg stellte sich als äußerst beschwerlich heraus, denn der Boden war voller Moos und neben mir überall dichte Nadelbäume, die meinen Armen Kratzer zufügten. Von solchen Kleinigkeiten ließ ich mich nicht von meinem Weg abbringen und versuchte den See etwas ferner vom Ufer zu umrunden, über kleiner Berge und an Fichten vorbei, die alle gleich aussahen, dies führte dazu, dass ich mich verlor und an einem kleineren noch unberührten See ankam. Nach ein paar Minuten innehalten und die Natur genießen, ließ ich den See hinter mir und machte mich mithilfe von Maps in Richtung Kalmar. Bis es dunkel wurde musste ich, um meinen Handyakku zu schützen intervallweise zwischen im Wald herumirren und GPS meinen Weg finden, doch mit dem Anbruch der Dämmerung wurde es Zeit für mich mein Nachtlager aufzubauen, also holte ich mein Zelt aus dem Rucksack und machte mich an die Arbeit. Nachdem alles fertig hergerichtet war überkam mich der Hunger, also holte ich mir die Tunfischdosen, die ich mir morgens mitgenommen habe und legte mich danach in mein Zelt. In dieser fremden Umgebung fiel mir das Einschlafen nicht allzu leicht bis ich dann nach mehreren Stunden weggedöst bin, doch dieser Schlaf hielt nicht sehr lange an, da mich irgendwann ein lautes Grummeln aufweckte, von dem ich erst dachte, dass es mein Bauch sei. Nach etwas Überlegzeit und ruhebewahren wurde es mir immer deutlicher. Dieses Geräusch kam nicht von mir beziehungsweise meinem Magen, dieses Geräusch kam von irgendetwas, was sich außerhalb meines Zelt befand. Als ich mich also vorsichtig umsah erblickte ich eine große, runde Silhouette an der Zeltwand, dort stand, nicht weit von meinem Zelt entfernt, ein wilder Bär, groß, und nach seinen Geräuschen nach zu beurteilen, entweder hungrig oder wütend – oder beides. Ich spürte, wie mein Herz immer stärker und schneller in meiner Brust schlägt – das ist das erste Mal gewesen, wo ich sagen kann das ich wirklich Angst um mein Leben hatte... ich legte mich langsam wieder hin, versuchte keinen Mucks von mir zu geben und atmete so leise wie es nur ging. Der Bär verschwand zwar irgendwann wieder in den dichten Wald, aber die Nacht nochmal ein Auge zubekommen, das habe ich nicht. Mit dem ersten Schimmer Tageslicht der in den Wald strahlte packte ich meine Sachen zusammen und zog weiter, möglichst schnell weg von dem Ort, an dem ich die schlimmste Nacht meines Lebens verbracht habe. Die folgenden Tage liefen glücklicher Weise etwas entspannter ab als der erste Tag meiner Expedition, ich fand meinen Weg in die nächstgelegene Stadt, in der ich dann meine Vorräte ausfrischen und mich ab da auf richtigen Pfaden in Richtung Kalmar fortbewegen konnte. Auf meiner Wanderung traf ich viele unterschiedliche, aber dennoch interessante Leute, die mir ihre Unterstützung anboten, wenn ich sie danach gefragt habe oder sie sahen, dass ich Hilfe benötige zum Beispiel beim Zeltauf- und -abbau. Die übrigen Nächte verliefen ebenfalls um einiges besser als die erste. Meine Reise neigte sich langsam dem Ende zu und das ohne weitere Tierzwischenfälle, zumindest dachte ich das, denn an einem der letzten Morgen bin ich aus meinem Zelt geklettert um etwas frische Luft zu schnappen als ich mich auf einmal umdrehte, und einen Elch ein paar Meter vor mir erblickte, der Elch kam auf mich zu gerannt und ich hastete zu meinem Zelt zurück und im Hechtsprung schnell hinein, wo ich auch ein paar Minuten verweilte. Nach diesem letzten Zwischenfall gab es allerdings keine ungewünschten Treffen mit wilden Tieren, die versuchen mich anzugreifen. Alles zusammengepackt folgte ich dem Pfad zu meinem Ziel, dem Flughafen der Stadt,

von der ich glaubte, sie nie mehr zu erreichen, Kalmar. Voller Freude und Erschöpfung schmiss ich mein Zelt, sobald ich das Ortseingangsschild erreichte, in den nächstbesten Mülleimer, da ich dachte die letzte Nacht im Flughafen verbringen zu können. Ich kam also am Flughafen an, doch kam aus irgendeinem Grund nicht rein, ich schaute durch die Glasscheiben, bis mich eine Frau bemerkte, die am Flughafen arbeitet. Sie kam auf mich zu und erklärte mir, dass der Flughafen über Nacht geschlossen wird, da es sich lediglich um einen kleinen handeln würde, und nachts kein Betrieb stattfindet. Da ich mein Zelt jedoch bereits weggeworfen hatte, schilderte ich der Dame mein Problem und sie bot mir an, die Nacht im Flughafen zu verbringen, allerdings würde ich dann dort eingesperrt werden, hätte aber einen warmen, sicheren Schlafplatz. Erst war es mir sehr unheimlich allein an einem Flughafen in einem fremden Land zu sein, dieses mulmige Gefühl verflog aber nach kurzer Zeit, da mir die Frau vom Kiosk anbot, alles zu essen, was sonst weggeschmissen werden würde, also hatte ich nach fast drei Wochen nicht nur mal wieder eine Dach über dem Kopf, sondern auch einen vollen Magen, der nicht bloß mit Dosentunfisch und Pflaumen gefüllt war, so war meine letzte Nacht in Schweden nochmal ein wirklicher Höhepunkt auf meiner Reise, bevor es für mich wieder zurück nach Deutschland ging.

Zu Hause angekommen wurde mir erst wirklich bewusst wie viele nicht selbstverständliche Sachen wir eigentlich nicht wirklich brauchen haben, da ich es auch ohne Luxuskonsumgüter geschafft habe drei Wochen in Schweden durchzukommen, seitdem hat sich meine Sicht auf alltägliche Dinge geändert und ich überlege nun immer mehrfach, ob ich etwas wirklich brauche, was ich mir kaufen will, oder ich es bloß will weil es schön ist es zu haben.

Jonas Bergner: Tunnel zum Glück

Kapitel 1

Heute ist es soweit. Ein sonniger Samstag. Endlich. Viel zu oft bin ich morgens zu einem Regenprasseln am Fenster oder einem feucht schwülen Klima aufgewacht, das durch die leicht geöffneten Dachfenster eindringt und sich Stück für Stück seinen Weg bis in die letzte Ecke meines Apartments bahnt. Heute ist es anders. Orange schimmernde Sonnenstrahlen tanzen über die Holzdielen und erleuchten den gesamten Raum in einem angenehm warmen Licht. Ein leichter Windzug streicht durch die Vorhänge und weckt mich mit seinem sommerlich erfüllten Duft. Ich werfe einen kurzen Blick in Richtung meines Weckers. 9:47Uhr. Dabei sollte er mich erst um 10:30Uhr wecken. Obwohl ich gestern komplett erschöpft von der Arbeit nachhause gekommen bin und todmüde in die weichen Kissen meines Bettes gesunken bin, fühle ich mich erholt und voller Energie. Das muss an diesem Wetter liegen. Ich stehe erstmal auf und stelle auf dem Weg ins Bad schon mal die Kaffeemaschine an. Nach einer erfrischenden Dusche und einem heißen Latte Macchiato kann der Tag beginnen. Ich werfe noch einen kurzen Blick in den Kühlschrank und sehe, dass ich noch einkaufen muss. Da ich etwas eher aufgewacht bin und noch Zeit habe bis ich zur Arbeit muss, kann ich das schnell noch erledigen. Im Supermarkt kaufe ich auch noch Zutaten für ein paar Gerichte die ich ausprobieren möchte. Ich habe das Kochen erst vor kurzem für mich entdeckt und empfinde es als eine ausgezeichnete Ergänzung zu meinem Job. Die Vielfalt die man beim Kochen erreichen kann ist gewaltig. Genau wie beim Mixen eines guten Cocktails gibt es die verschiedensten Aromen und Geschmacksrichtungen, die man durch das Verwenden unterschiedlichster Zutaten erreichen kann. Eine fruchtige Pina Colada oder einen bitter herb gemixten Gin Tonic. Ein Herzhaftes Steak, das sich mit dem Geschmack von knusprigen Rosmarinkartoffeln zu einer Einheit verbindet oder die kulinarische Schärfe, die bei einem guten Chili, dank der Aromen von Gewürzen und frischen Zutaten, zur Geltung kommt. Diese beiden Bereiche sind unfassbar vielseitig und ich liebe es jeden Tag aus all diese Variationen etwas zu gestalten was einer anderen Person den Tag verbessert, zum Lächeln bringt oder sie einfach nur zufrieden stimmt.

Nachdem ich meinen Kühlschrank befüllt und ein paar neue Rezepte entdeckt habe, mache ich mich auf den Weg zur Arbeit. Ich muss zwar erst um 17 Uhr da sein und die Bar für den Abend vorbereiten, aber ich mache mich schon jetzt auf den Weg, damit ich in der Küche noch zwei Stunden üben kann bevor die Arbeit beginnt. Doch am liebsten bin ich immer noch hinter der Bar. Man lernt die verschiedensten Leute kennen und lernt allein durch die Drinks, die sie bestellen schon viel über ihre Persönlichkeiten. Ich beobachte meine Gäste jeden Abend. Es geht von jungen Geschäftsleuten über Freunde, die sich einen geselligen Abend machen, bis hin zu denen, die einfach nur Lust auf Party haben. Die meisten kommen zu mir an die Bar, bestellen sich einen Drink und gehen danach in die Lounge oder auf die Tanzfläche. Die Essensbereiche sind vom Barbereich separiert und manchmal kommt es vor, dass ich auch ein paar Drinks zu den Tischen, die sich über der Bar befindet, bringen muss. Dafür muss ich wenigstens nicht den gesamten Weg durch Tanzfläche und Lounge bis zum Gasteingang laufen. Ich habe hinter der Bar eine kleine Treppe, die hoch in die Küche im Erdgeschoss führt. Es ist interessant, aus dem Umfeld mit Tanzmusik und lauter gut gelaunten Leuten, in den Restaurantbereich, wo Geschäftsleute oder Familien in aller Ruhe essen, zu wechseln.

Mittlerweile ist es schon 21 Uhr und der Raum ist voller Leute. Die Lounge ist gefüllt mit kleinen Gruppen die sich untereinander unterhalten und die Tanzfläche besteht fast komplett aus einer rhythmisch zum Beat wippenden Masse. Genau in diesem Augenblick passiert es. Die Tür öffnet sich

und eine wunderschöne junge Frau tritt hindurch. Ihre blonden Haare leuchten im gedimmten Licht und ihr Blick streicht durch den gesamten Raum. Als er mich passiert, spüre ich ein Kribbeln in meinem Bauch, das sich kaum beschreiben lässt. Für einen kurzen Moment ist der gesamte Raum menschenleer. Die Musik verstummt, die Leute verschwinden, die Umgebung verblasst und ich sehe nur noch sie, wie durch einen Tunnel. Eine Sekunde. Zwei. Ein Wimpernschlag reißt mich aus dem Tunnel zurück an die Bar. Ich blicke leicht benommen nach rechts und sehe einen jungen Mann, der mir leicht genervt seine Bestellung entgegenruft. Ich beginne mit der Zubereitung der zwei bestellten Cosmopolitan, doch während ich den Orangenlikör in den Shaker gieße, kann ich nur an sie denken. Was ist da gerade mit mir passiert? Es war als schwebte ich für einen kurzen Augenblick auf einer Wolke. Das Shaken der Drinks hilft mir, mich wieder in die Realität zu finden. Raus aus dieser merkwürdigen Situation. Mit jedem Ruck, jedem Richtungswechsel des Shakers, werden meine Gedanken klarer. Mit einem freundlichen Lächeln serviere ich dem jungen Herrn seine Bestellung und drehe mich um. Ich stehe vor der riesigen verspiegelten Regalwand, in der die Gläser an der Bar aufbewahrt werden. Plötzlich höre ich eine weibliche Stimme hinter mir. „Ein Mojito und einen Sex on the Beach bitte.“ Ich hebe meinen Kopf und erblicke ihr Spiegelbild vor meinen Augen. Es ist sie. Die hübsche junge Frau, die mich wenige Minuten zuvor dermaßen aus dem Konzept gerissen hatte, wie es nicht einmal der mit mir flirtende, viel zu betrunkene Student von der NYU vor zwei Wochen geschafft hatte. Schnell drehe ich mich um und beginne, ohne groß nachzudenken mit der Zubereitung. Mist. Ich habe gar nichts zu ihr gesagt doch jetzt würde es seltsam wirken, wenn ich noch etwas zu ihr sage. Ich stelle ihr die zwei fertigen Drinks auf die Theke und schaffe es gerade noch ein „hoffentlich schmecken sie ihnen“ hervor zu bringen. Sie nimmt sich die beiden Cocktails und geht Richtung Lounge. Unauffällig beobachte ich sie, wie sie den Sex on the Beach ihrer vermeidlichen Freundin hinstellt und sich mit ihr unterhaltend hinsetzt. Sie deutet in meine Richtung und ihre Freundin folgt ihrem Finger, der wie ein riesiger roter Pfeil mit blinkenden Lampen direkt auf mich zeigt. Schnell gucke ich zur anderen Seite der Bar und versuche ihren Blicken zu entkommen. Ich spüre wie sie mich von hinten durchbohren als wären es Pistolenschüsse. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein, aber es fühlt sich alles so viel intensiver an, seit ich sie gesehen habe. Ich versuche mich wieder auf meine Arbeit zu konzentrieren und sie mir aus dem Kopf zu schlagen. Der Minutenzeiger der kleinen Wanduhr hinter der Theke dreht sich immer weiter im Kreis. Nach etwa einer halben Umdrehung erblicke ich sie noch einmal kurz auf der Tanzfläche und nach einer weiteren halben Umdrehung, des immer schneller laufenden Minutenzeigers, sehe ich sie in meinem Augenwinkel lachend in der Lounge sitzen. Allein dieser Augenblick, in dem ich ihr Lachen erhaschen konnte lässt meine Mundwinkel nach oben schießen.

Allmählich wird die Bar wieder etwas leerer. In einer Dreiviertelstunde schließen sich die Eingangstüren und der Raum ist wieder menschenleer. Gerade spüle ich ein paar Gläser ab, als mir zwei weitere leere Gläser auf die Theke gestellt werden. Unter einem klemmt eine Serviette. Ich greife nach der sauber gefalteten Serviette und sehe eine blaue Schrift in ihren weißen Stoffschichten schimmern. Vermutlich mit einem Kugelschreiber geschrieben steht dort ein Name und eine Telefonnummer. Die Serviette klemmte unter einem Mojitoglas. Als ich verstanden habe, wessen Nummer ich gerade in meinen Händen halte, sehe ich nur noch ihre blond glitzernden Haare durch die Tür verschwinden. „Ich freue mich dich bald wieder zu sehen, Liv Baker.“

Kapitel 2

Das rote Netflix-Logo erscheint in der üblichen Animation auf dem schwarzen Display meines Wohnzimmerfernsehers. Emotionslos switze ich durch die Programmauswahl, sehe mir Trailer an und ende letztendlich doch wieder bei derselben Serie, die ich schon seit einigen Wochen ständig passiv im Hintergrund laufen lasse. Mittlerweile ist es schon Nachmittag und ich habe noch nichts gemacht, außer zu Frühstücken und zu Duschen. Den ganzen Morgen schon schwirren mir unzählige Fragen im Kopf umher. Ist es noch zu früh sie anzuschreiben? Wartet sie vielleicht schon seit gestern Abend auf eine Nachricht von mir oder gar einen Anruf? Was soll ich ihr am besten schreiben? Ein einfaches „Hey“ klingt so einfallslos. Sie weiß schließlich auch nicht von wem die Nachricht überhaupt kommt. Ich entschieße mich dazu, mich selbst zu überwinden und ihr endlich zu schreiben. Langsam tippe ich die Nummer von der Serviette ab. Ziffer für Ziffer. Jetzt nur noch ein passender Text. Ich überlege ein paar Minuten bis ich mit meinem Entwurf zufrieden bin. „Hey, wir haben uns Gestern in der Vintage-Bar unten am East River getroffen. Ich hoffe dir hat der Mojito geschmeckt den du bestellt hattest.“ Mein Finger schwebt zitternd über dem kleinen blauen Pfeil, der meine Nachricht in Sekundenschnelle auf ihr Smartphone sendet. Ich kneife meine Augen zusammen und mein Daumen berührt den Touchscreen. Schnell lege ich mein Handy aus der Hand und warte gespannt auf eine Antwort. Eine Minute. Zwei. Dreißig Minuten. Vierzig. Dann endlich. Nach dreiundvierzig Minuten klingt ein leiser Benachrichtigungston durch den Raum. Plötzlich hellwach schrecke ich auf und greife nach meinem Handy. Es war sie. Sie hat mir geantwortet und sie freut sich sogar, dass ich ihr geschrieben habe. Wir beginnen uns ein wenig zu unterhalten und verstehen uns ziemlich gut. Sie erzählt mir, dass sie mich viel lieber bei einem richtigen Gespräch kennenlernen würde und ohne lange darüber nachzudenken lade ich sie zum Essen in ein kleines Restaurant am Hudson River ein. Ich kann es kaum glauben, doch wir sind tatsächlich verabredet. Unverzüglich springe ich auf und ziehe mich um. Ich entscheide mich für eine blaue Jeans, einen schwarzen Gürtel, ein weißes Hemd und schwarze Sneaker. Beim Verlassen meiner Wohnung vergesse ich beinahe mein Portemonnaie. Ich gehe zu Fuß, denn das Restaurant ist nicht sehr weit von meiner Wohnung entfernt. Gleichzeitig hilft es mir, mich ein wenig zu beruhigen. Als ich ankomme ist sie zum Glück noch nicht da. Ich bestelle schonmal einen Rotwein und warte an einem gemütlichen Tisch mit toller Aussicht über den Hudson. Wenige Minuten später erblicke ich sie am Eingang des Restaurants. Sie tritt durch die Tür und erneut bin ich komplett überwältigt von ihr. Sie trägt ein kurzes, enganliegendes, schwarzes Kleid. Ihre Haare liegen ordentlich geflochten auf ihrer rechten Schulter und ein paar wenige Strähnen hängen ihr ins Gesicht. Als sie näherkommt, nachdem ich ihr zugewunken habe, erkenne ich kleine silberne Ohrringe und einen zurückhaltenden, jedoch äußerst eleganten Lippenstift auf ihren Lippen. Ich stehe auf, ziehe ihren Stuhl zurück und warte, dass sie bereit ist sich zu setzten, bis ich den Stuhl hinter ihr langsam in Richtung Tisch bewege, so dass sie sich bequem setzen kann. Wir verstehen uns ab der ersten Sekunde und beginnen, nachdem wir etwas Kleines zu essen bestellt haben, fast pausenlos zu erzählen. Ihr Lachen erfüllt mich mit so viel Freude, wie ich es mir nie hätte vorstellen können. Ich erfahre sehr viel über sie. Ihr Name ist, wie ich dank der Serviette unter dem Mojitoglas schon weiß, Liv Baker. Sie wohnt nur drei Blocks von mir entfernt und ist genau wie ich, 25 Jahre alt. Jedoch hat Sie im September Geburtstag. Ich hingegen schon im Februar. Liv studiert an der Columbia University und arbeitet nebenbei noch in einem Coffee Shop. Sie ist also eine Barista und steht genau wie ich, Tag für Tag hinter einer Theke. Liv hat mir auch erzählt, dass sie erst vor kurzem nach New York gezogen ist und vorher etwas außerhalb in einer Kleinstadt gelebt hat.

Wir erzählen noch lange nachdem wir fertig mit dem Essen sind und verabschieden uns erst als der Himmel beginnt, die ersten Sterne zu offenbaren. Der Vollmond erleuchtet die Straßen in einem weißlichen Licht, das sich in den bunten Lichtern der Innenstadt und den warm leuchtenden Lichtern der Straßenlaternen verläuft. Ich begleite Liv noch nachhause und verabschiede mich dann von ihr. Sie gibt mir einen Kuss auf die Wange und verschwindet durch die Haustür mit einer Ausstrahlung, die mich schon einige Male mitgerissen hat. Mit einem Lächeln, das mir den gesamten Heimweg nicht ausgegangen ist, werfe ich mich müde und glücklich in mein Bett. Nur an Liv Baker denkend schlafe ich nach wenigen Minuten ein.

Kapitel 3

In den darauffolgenden Wochen lernen wir uns immer näher kennen. Ich besuche Liv alle paar Tage morgens im Coffee Shop. Wir unterhalten uns ein paar Minuten, während sie mir einen heiß dampfenden Latte Macchiato zubereitet. Sie ist jedoch nicht jeden Tag arbeiten, da ihr Studium die restliche Zeit in Anspruch nimmt. Abends, wenn ich an der Bar stehe und Cocktails mixe, taucht sie manchmal auf und setzt sich mir gegenüber an die Bar. Am Wochenende kommt sie meistens mit ein oder zwei Freundinnen in die Bar und setzt sich, wie an dem Tag, an dem wir uns begegnet sind, in die Lounge gegenüber der Tanzfläche. Sie rotiert bei ihrer Getränkeauswahl immer zwischen drei verschiedenen Drinks. Ein minziger Mojito, eine exotisch fruchtige Pina Colada und ein erfrischend kalter Hugo. Bisher haben wir an jedem Sonntag etwas zusammen unternommen. Letzten Sonntag waren wir zusammen im Central Park. Liv hat sich mit einem zutraulichen Eichhörnchen angefreundet und wir haben Fotos zu dritt gemacht. Anschließend haben wir die Aussicht über New York vom Empire State Building aus genossen. Wir gehen regelmäßig in dem kleinen Restaurant am Hudson River essen und verbringen viel Zeit damit, uns Geschichten aus unseren Leben oder einfach von unserem Tag zu erzählen. Ab und zu, wenn sie am Samstag nicht arbeiten muss, treffen wir uns zum Frühstück in einem Café, doch heute ist es anders. Als ich aufwache und einen Blick auf den Wecker werfe leuchten mir schon die hellen Zahlen entgegen. Es ist 10:14Uhr an einem Samstagmorgen. Mit winzig kleinen Augen taste ich mich an meinem Bett entlang in Richtung meines Handys, das neben dem Wecker auf dem Nachttisch liegt. Ich versuche einen Blick auf das Display zu werfen und erkenne eine Nachricht von Liv. „Magst du zum Frühstück vorbeikommen?“ Augenblicklich springe ich auf und lese die Nachricht noch einmal. Ich hatte mich nicht verlesen. Ich bin hellwach. Sie hat die Nachricht erst vor zwölf Minuten geschickt. Es ist also noch nicht zu spät. Ich antworte ihr schnell, dass ich gerne kommen werde und laufe sofort ins Bad um mich fertig zu machen. Als ich aus der Dusche komme, sehe ich, dass sie gefragt hat, ob ich ein paar Brötchen mitbringen kann. Noch einmal antworte ich ihr und beginne mich anzuziehen. Auf dem Weg zu ihr bin ich so aufgereggt wie seit ein paar Wochen nicht mehr, als ich sie das erste Mal getroffen habe. Starr stehe ich vor der Eingangstür, die in das Haus führt in dem Liv wohnt. So stehe ich dort einige kurze Augenblicke, bis sich mein Finger langsam in Richtung der Klingel mit dem Namen „Baker“ bewegt. Einen kurzen Moment später höre ich das leise Surren der Tür und drücke sie auf. Ich steige in den Fahrstuhl, der sich im Foyer befindet und mit einem kleinen Ruck beginnt der Aufzug seine Fahrt in den zwölften Stock. Kaum spürbar verringert er seine Geschwindigkeit. Als wollte er den Ruck zu Beginn der Fahrt wieder gut machen, kommt der Aufzug so sanft zum Stillstehen, dass es mir nur durch ein leises „Bing“, mit dem sich die Türen öffnen, aufgefallen ist. Ich steige aus und klopfe an der Haustür schräg rechts gegenüber dem Fahrstuhl. Die Tür öffnet sich und Liv steht mir gegenüber. Sie trägt einen weißen Wollpullover, der bis über ihre Hände geht und eine enge blaue Jeans. Sie lächelt mich an und nachdem wir uns umarmt haben nimmt sie mir die Brötchentüte aus der Hand und geht Richtung Küche.

Ich ziehe mir langsam meine Schuhe und meine Jacke aus, während ich meine Blicke durch ihre Wohnung streifen lasse. Anders als bei mir besteht Liv's Wohnung nicht aus einem einzigen großen Raum, der nur eine Abtrennung zu Schlaf- und Badezimmer hat. Ihr Wohnzimmer besteht aus einem großen quadratischen Raum. Zwei aufeinander zulaufende Fensterfronten münden in einer Ecke auf der Rechten Seite. Der Raum wird durch eine Fensterseite mit angenehm warmem Sonnenlichte erfüllt und durch die zweite Front hat man einen wunderbaren Ausblick über die Straßen von New York. Ein kleines Bücherregal neben der fast mittig im Raum stehenden Couch passt sich nahtlos an das angrenzende Fernsehregal an. Vor der L-förmigen grauen Stoffcouch steht ein Couchtisch, dessen rund geformte Glasplatte die auftreffenden Sonnenstrahlen in alle Ecken des Raums reflektiert. Ein weiß-flauschiger Teppich, der sich auf dem braunen Parkettboden ausgebreitet hat, rundet den Raum perfekt ab. Ich stelle meine Schuhe ordentlich zu den anderen Schuhen, die Liv gehören, an den Schuhschrank und gehe langsam in Richtung der großen, offenen Türschwelle, durch die ich den Wohnbereich erblicken konnte. Auf dem Weg entdecke ich links neben mir eine halb geöffnete Tür, hinter der sich ein dunkler Raum verbirgt. Ich erkenne ein Waschbecken und etwas weiter in der Dunkelheit auch eine Dusche. Eine weitere eng angelehnte Tür, neben dem vermeidlichen Badezimmer, muss wohl ihr Schlafzimmer sein, denn auf der rechten Seite des etwas schmalen, rechteckigen Flurs, liegt der ebenfalls sehr offen gehaltene Eingang zur Küche. Als ich sie betrete, fällt mir auf, dass der quadratische Wohnraum, der mir zuerst ins Auge gefallen ist, zur Küche hin eine riesige gläserne Glaswand besitzt. Die Glaswand wiederum besteht aus beweglichen Elementen, die sich nach Belieben öffnen und verschieben lassen, so dass die beiden Räume auf eine sehr dezente und dennoch praktische Art und Weise voneinander getrennt sind. In der modern eingerichteten Küche steht Liv an einem kleinen Tisch, der direkt am Fenster steht. Sie stellt gerade einen kleinen Brotkorb mit den frisch duftenden Brötchen, die sie bereits aufgeschnitten hat, auf den reichlich gedeckten Tisch. Mittig auf dem kleinen Tisch steht ein Teller mit Wurst und Käse. Dahinter eine ovale, flache Schale, auf der sich Rührei, kleine Pancakes und Speck befinden. An beiden gedeckten Plätzen steht neben einem weißen Keramikteller, ein Glas mit frisch gepresstem Orangensaft. Beeindruckt von der modernen Wohnung, setze ich mich an den Tisch und Liv stellt mir einen heiß dampfenden Latte Macchiato neben meinen Orangensaft, den sie gerade selbst zubereitet hat. Wir beginnen zu essen, erzählen ein wenig und hin und wieder treffen sich unsere Blicke, was meist in einem leicht beschämten Grinsen endet. Während des Essens frage ich Liv, wie sie sich solch ein Apartment mit verhältnismäßig teurer Inneneinrichtung überhaupt leisten kann. Sie erzählt mir, dass sie aus keiner armen Familie kommt. Scheinbar verlegen fügt sie hinzu, dass ihre Eltern unter anderem bei dem Umzug und entsprechender Finanzierung geholfen haben. Sie wollten, dass sie sich voll und ganz auf das Studium konzentrieren kann, weswegen Liv ihnen auch nichts von ihrem Job als Barista erzählt hat.

Ein letzter Schluck vom mittlerweile eher warmen statt heißen Kaffee und wir sitzen uns schweigend gegenüber. Unsere Blicke begegnen sich in einer geraden Linie, als kämpften sie darum, wer zuerst nachgibt und blinzelt. Ohne groß darüber nachzudenken, beginnen sich meine Lippen zu bewegen. „Lass uns den Tag am Strand verbringen.“ Mist. Augenblicklich wird mir klar, was ich da gerade gesagt habe. Es war bestimmt zu voreilig oder vielleicht auch zu fordernd. Warum kann ich sie nicht einfach ganz normal fragen? Sie wird bestimmt nicht... „Ja, sehr gerne“ Ihre Antwort durchbricht meine Gedanken. Lächelnd sieht sie mich an. „Ich packe dann gleich meine Sachen. Wir können mein Auto nehmen, wenn du magst.“ Ich blicke Liv an. Dann antworte ich ihr schnell. „Wenn das kein Problem für dich ist sehr gerne.“ Ich helfe ihr noch schnell beim abräumen und gehe dann schnell nach Hause, um meine Sachen zu packen. Wie vereinbart stehe ich eine Stunde später vor Ihrer Tür.

Gerade als ich klingeln will, höre ich Liv's Stimme nach mir rufen. Ich drehe mich um und sehe, wie sie ihre Tasche in ein Auto packt und mir zuwinkt. Ich laufe in ihre Richtung und kann meinen Augen nicht glauben. Sie fährt einen alten Ford Mustang. Das Auto, von dem ich schon als Teenager geträumt habe. Es ist in von einem glänzenden Anthrazit-Lack überzogen. Überwältigt von diesem Zufall, lege ich langsam meinen Rucksack in den Kofferraum. Liv lächelt mich an. Sie scheint meine Reaktion bemerkt zu haben. Sie wirft mir den Schlüssel zu. „Du fährst!“ Ehe ich etwas sagen kann, schwingt sie sich auf den Beifahrersitz und schließt die Tür. Langsam gehe ich zur Fahrertür. Ich ziehe den metallic glänzenden Türgriff nach vorne. Ich setze mich auf den Sitz und lasse meine Hände über das Lenkrad streichen, während meine Blicke sich von der Innenausstattung langsam rüber zu Liv bewegen. Sie zieht sich gerade eine Sonnenbrille an und streicht sich ihre Haare aus dem Gesicht. Für einen kurzen Moment überlege ich, ob das gerade vielleicht alles ein Traum ist. „Auf zum Westhampton Beach“ ruft Liv freudig und stellt das Autoradio an. Ich starte den Motor und wir beginnen unsere kleine Reise.

Kapitel 4

Die stehende Hitze flimmert auf dem Highway. Selbst mit offenen Fenstern ist es kaum auszuhalten. Wir sind schon seit einer Stunde unterwegs und haben bereits zwei Drittel der Strecke hinter uns gebracht. Ich nehme die Ausfahrt zu einer Tankstelle. Die Räder des Mustangs drehen sich immer langsamer, bis sie neben einer im Schatten gelegenen Tankstelle zum Stehen kommen. Im Augenwinkel bemerke ich rechts neben mir eine Bewegung. Liv's Kopf, der an der Fensterscheibe lehnte, dreht sich in meine Richtung. Ihre müden, tief blauen Augen blicken mich fragend an. „Ich tanke nur schnell“ sage ich und steige dann aus dem Wagen. Das Surren der Zapfsäule. Das sprudelnde Geräusch des fließenden Benzins. Ein angenehm kühler Windzug. Das Ticken der hochzählenden Geldanzeige. Der kurze Blick der hübschen Lady auf dem Beifahrersitz, der mich durch die Scheibe des Mustangs anlächelt. Nichts anderes nehme ich an diesem Ort, bei dieser Hitze, in dem Moment wahr. Ich klappe den Tankdeckel zu und betrete die Tankstelle. Ich spüre ihre Blicke beobachtenden Blicke. Mit einem Kassenzettel und zwei kalten Flaschen Wasser trete ich aus der Tür. Ich setze mich zurück ins Auto und biete Liv eine der beiden Flaschen an. Dankend greift sie nach dem Wasser und leert die Hälfte der Flasche in Sekundenschnelle. Ich tue es ihr gleich. Erfrischt und mit vollem Tank fahren wir zurück auf den Highway. Song für Song, Kilometer um Kilometer nähern wir uns unserem Ziel. Dann haben wir es endlich geschafft. Das blau glitzernde Meer erstreckt sich über den gesamten Horizont. Keine Skyline, keine Hochhäuser. Ich parke auf einem kleinen Parkplatz direkt in Strandnähe. Wir steigen aus und laufen einen Steg entlang über ein paar Dünen, die einen gewaltigen Sandstrand hinter sich offenbaren. Der in der prallen Sonne weiß strahlende Sandstrand erstreckt sich soweit das Auge reicht. Die heißen, winzig kleinen Sandkörner umspülen meine Füße. Wir laufen eine Weile Strandaufwärts, bis wir eine Stelle mit nur wenigen anderen Personen gefunden haben. Ich breite ein großes Handtuch aus und stelle meinen Rucksack und Livs Tasche auf den Sandboden vor dem Handtuch. Ich drehe mich um und sehe, wie sie sich ihr Shirt über den Kopf zieht und dann in einem stylisch weißen Bikini vor mir steht. Ihre leicht gebräunte Haut lässt das weiß des Bikinis erleuchten. Sie hat eine umwerfende sportliche Figur. Ich bin froh meine Sonnenbrille anzuhaben, auch wenn sie sich wahrscheinlich denken kann worauf meine Blicke gerade gezogen werden. Auch sie setzt sich ihre Sonnenbrille wieder auf und legt sich auf das Handtuch neben mir. Ich ziehe schnell mein Shirt aus und lege mich neben sie in die Sonne. Wir blicken beide in den Himmel. „Drei“ „Wie bitte“ frage ich sie. „Ich zähle drei Möwen, die über uns kreisen.“ Ich muss lächeln und beginne schließlich auch die Möwen zu zählen.

Wir verbringen den ganzen Nachmittag am Strand und im Wasser. Wir erzählen uns von unserer Kindheit, unseren Träumen. Von Zukunftsvorstellungen und Wünschen. Von Zielen die wir erreichen wollen und von Orten die wir besuchen und entdecken möchten. Allmählich beginnt sich der Himmel von einem hellen Blau zu entfernen. Die Sonne sinkt immer näher Richtung Horizont und der Ozean färbt sich in einem tieferen dunklen Blau als zuvor. Wir liegen still nebeneinander auf dem Handtuch und beobachten den Sonnenuntergang. Ich bemerke nicht, wie sich ihre Hand langsam an meine annähert. Plötzlich spüre ich ihre sanft-kühlen Finger auf meinem Handrücken. Ich drehe zögerlich meine Hand, bis unsere Finger sich ineinander verhaken. Ich brauche Liv nicht anzusehen um zu erkennen was sie fühlt, denn auch ich empfinde Erleichterung und all die Schmetterlinge, die sich in meinem Bauch zu überschlagen scheinen. Dennoch drehe ich meinen Kopf zu ihr und sehe sie an. Auch Liv hat ihren Kopf zu mir gedreht. Es ist unmöglich meinen Blick von ihrem zu lösen. Er schafft es nur schwer sich zwischen ihren Augen und ihren Lippen zu bewegen. Zunächst ist es schwierig, ihn überhaupt von den tief blauen Augen los zu kommen, doch immer öfter und länger verläuft er sich auf ihren vollen Lippen. Ich merke wie mein Kopf zu ihr hingezogen wird. Mein Blick, fast ausschließlich auf ihren Mund gerichtet. Ich bin ihr so nah, dass ich ihren Atem stocken höre, als ich sehe, wie sich die ihre Augen langsam schließen. Auch meine Augen fallen zu. Dann spüre ich, wie sich ihre weichen Lippen auf meine legen. Als unsere Köpfe wieder auseinander gehen, sitzen wir auf dem Handtuch mit einem mittlerweile tief orangenen Sonnenuntergang im Hintergrund.

„Ich will nicht, dass dieser Tag endet.“ Ich schaue Liv an und erwidere nach einer kurzen Pause: „Den Tag anhalten kann ich nicht. Das heißt aber nicht, dass dieses Abenteuer mit ihm endet.“ Liv sieht mich fragend und gleichzeitig auch neugierig an. „Lass uns heute in einem schönen Hotel übernachten. In einem edlen Restaurant zu Abend essen, den Tag bis zum letzten Tropfen genießen und erst Morgen die Rückreise antreten!“ Einen Moment lang herrscht Totenstille, doch lange muss sie nicht überlegen, denn sie beginnt mit zunehmender Intensität zu nicken. Lächelnd antwortet sie: „Ich bin dabei.“

Kapitel 5

Mittlerweile ist es fast 20Uhr und von der untergehenden Sonne ist nicht mehr viel zu sehen. Das Hotel, das wir in diesem Moment betreten, ist ziemlich modern gehalten. Der kleine Eingangsbereich wird von warmweißem Licht beleuchtet. An einer kleinen Theke, die mit einer hellbraunen Holzoptik verziert ist, begrüßt uns ein junger Rezeptionist. Nachdem der Papierkram geregelt ist, begleitet er uns zu dem von uns gebuchten Zimmer. Am Ende eines langen Flures, hält er vor einer rot gestrichenen Holztür mit einem kleinen goldenen Schild auf Augenhöhe an. Zimmer Nummer 331. Die Tür schwingt mit einem kurzen Knarzen nach Innen auf. Ein leises Klicken ertönt und das Zimmer erleuchtet in einem warmen Licht, das die Dunkelheit in die Zimmerecken vertreibt. Ich stelle meinen Rucksack und die Tasche von Liv neben dem Bett ab und verschwinde im Bad um schnell zu duschen. Als ich fertig bin und die Badezimmertür wieder öffne, kommt Liv gerade durch die rote Holztür ins Zimmer, gefolgt von einem Hotelangestellten, der einen Servierwagen vor sich herschiebt. Mit gehobenen Mundwinkeln und einem leicht stolzierenden Gang, läuft sie an mir vorbei, direkt ins Bad. „Fang nicht ohne mich an“ sagt sie noch kichernd, bevor sich die Tür hinter ihr schließt und das Prasseln des Wassers in der Dusche ertönt. Ich setze mich auf das Bett. Der Hotelpyjama ist angenehm zu tragen. Ein paar Minuten später tritt Liv aus der Badezimmertür. Ich blicke von meinem Handy auf und sehe sie in demselben Hotelpyjama vor mir stehen. Wir setzen uns an einen kleinen Tisch, der direkt vor einem großen Fenster steht. Ich habe ihn bereits mit den Speisen, die Liv besorgt hat, gedeckt. In der Mitte des Tisches steht eine Kerze, die eine angenehme Atmosphäre ausstrahlt.

Ich hebe die zwei Speiseglocken von den Tellern. Augenblicklich verbreitet sich der Duft von gebratenen Pilzen und Kräutern. Die knusprig gebratenen, dampfenden Hühnerfiletstreifen und die gold-gelb glänzenden Bratkartoffeln fallen sofort ins Auge. Bedeckt von einer sahnigen Champignonsauce und verziert mit frischen, knackig-grünen Kräutern. Es schmeckt fabelhaft. Mit immer leerer werdenden Tellern verdünnt sich auch unsere Unterhaltung zunehmend. Es ist nicht so, dass uns die Gesprächsthemen ausgehen. Vielmehr enden unsere Sätze mit länger andauernden Blicken. Das geht so weit, dass wir uns fast eine Minute, ausschließlich tief in die Augen schauen. Ich stehe auf, stelle mich neben Liv und biete ihr meine Hand zum aufstehen an. Ich geleite sie fünf Schritte zum Bett und gehe dann zur anderen Bettseite. Ein kurzes Klicken ertönt, als ich den Fernseher anschalte. Wir liegen beide nebeneinander auf dem Bett. Liv beginnt etwas näher an mich heran zu rutschen. Ich hebe meinen Arm und lege ihn um ihre Schultern. Ihr Kopf sinkt langsam auf meine Brust, gefolgt von ihrer rechten Hand. Ich streichle ihr sanft durch die nach Rosen duftenden Haare. Die Hand auf meinem Brustkorb beginnt mich zu kraulen. Wir liegen einige Minuten einfach nur da und genießen die Nähe und Fürsorge des Anderen. Ich merke, wie ihre Hand allmählich von meiner Brust auf den Bauch gleitet. Immer weiter bewegt sie sich abwärts. Liv's Kopf hebt sich und ihre leuchtenden Augen blicken mich direkt an. Sie löst sich aus meinem Arm und landet nach einer eleganten Drehung direkt über mir. Nicht einen Moment haben sich unsere Blicke voneinander getrennt. Sie setzt sich auf meine Oberschenkel und zieht sich den Pyjama über den Kopf. Immer größer werdende Aufregung und Nervosität sprudeln in mir auf. Regungslos liege ich da und beobachte, wie ihr nackter Oberkörper wieder näherkommt, bis ihre Lippen nur etwa einen Zentimeter vor meinen schweben. Sie hat gestoppt. Sie will, dass ich den nächsten Schritt mache. Mit einem impulsiven Ruck durchbreche ich meine Starre. Unsere Lippen berühren sich. Aber es ist nicht wie vorhin am Strand. Die Situation ist komplett anders. Mit meinen Händen packe ich sie an der Hüfte und drücke sie nach hinten auf das Bett. Nun sitze ich über ihr. Liv liegt unter mir und schaut mich an. Schnell ziehe ich meinen Pyjama aus. Ihre Hände streichen über meinen Körper. Ich küsse sie auf den Bauch. Zwei, drei, viermal. Immer näher komme ich Ihrem Gesicht. Meine Hände berühren Livs Körper. Ich küsse ihren Hals und höre ihren immer kräftigeren Atem. Ihre Finger krallen sich in meinen Rücken. Das Bett gibt ein lauter werdendes Knarzen von sich. Mein Atem wird schneller. Ich spüre ihren bereits auf meiner Haut. Das knarzen des Bettes nehme ich kaum noch wahr. Ein lautes stöhnen erklingt neben meinem Ohr. Dann herrscht Totenstille. Ich sinke in die weiche Matratze neben Liv. Tiefe Atemzüge durchziehen meinen gesamten Körper. Ich lege meinen Arm um Liv. Erschöpft legt sie ihren Kopf auf meinen Arm und schläft ein.

Kapitel 6

Ein paar helle Sonnenstrahlen, die sich durch die schweren Vorhänge geschlichen haben, wecken mich am nächsten Morgen. Liv liegt immer noch in meinem Arm. Ich beschließe sie sanft zu wecken. Mit einem Lächeln, das selbst die Sonnenstrahlen unscheinbar wirken lässt, guckt sie mich an. Wir beschließen den Tag mit einem Frühstück in einem kleinen Café in der Nähe des Strandes zu starten. Das Wetter ist auch heute perfekt für den Strand. Nach dem Frühstück laufen wir noch etwas durch die Stadt und kommen erst gegen Nachmittag am Hotel an. Mittlerweile ist es Zeit auszuchecken. Die Hitze steht schon wieder auf den Straßen. Nachdem wir am Strand schwimmen waren, spazieren wir die Dünen entlang durch den Sonnenuntergang. Als die letzten Sonnenstrahlen hinter dem Horizont versinken, setzen wir uns in den alten Mustang und treten die Rückfahrt an.

Das Autoradio spielt Laute Musik. Liv und ich singen gemeinsam die Songtexte der Lieder mit. Wir stehen an einem Stoppschild. Die Straße ist leer. Langsam biege ich nach Links auf die kurvige

Hauptstraße ab. Ein greller Lichtstrahl färbt den Innenraum des Autos weiß. Ich höre, wie ein tiefes Hupen durch die Musik bricht. Plötzlich ein lauter Knall. Die Scheiben des Mustangs zerbrechen in tausende Glassplitter. Die Karosserie überschlägt sich. Die Musik verstummt. Wir prallen gegen die Leitplanke. Ein ohrenbetäubendes Piepen dröhnt durch meinen Kopf. Verschwommen sehe ich einen Mann auf das Auto zulaufen. Einen Wimpernschlag später sehe ich Liv. Ich erkenne dunkelrote Färbungen in Ihrem Gesicht, dann ist alles dunkel. Etwa eine halbe Minute später öffnen sich meine Augen wieder. Ich sitze noch immer im Auto. Ein kräftiger Mann versucht die verklemmte Fahrertür zu öffnen. Ich erinnere mich an die roten Flecken in Livs Gesicht. Schnell drehe ich meinen Kopf. Ihr Gesicht ist von Blut überzogen. Ihre Augen sind geschlossen. Aus ihrer Nase tritt frisches Blut aus. Es läuft über Livs Mund und tropft von ihrem Kinn in die mittlerweile rot-verklebten Haare. Bei genauerem Hinsehen entdecke ich ein scharfes Metallstück, das in ihrem Bauch steckt. Wie in Trance, hebe ich meine Finger an ihren Hals. Da ist nichts. Ich spüre keinen Puls. Verzweifelt rüttle ich sie ein wenig. Dann plötzlich doch. Ein Pulsschlag. Ihre Augen öffnen sich schleppend. Auch dort scheint sie Blutungen zu haben. Blau-rote, verzweifelte und von Schmerz erfüllte Blicke treffen mich wie Nadelstiche. Sie weiß, dass sie es nicht schaffen wird. Mit letzter Kraft hebt sie ihren Arm. Ihre kalte Hand berührt mein Gesicht. Sie versucht mich zu sich zu ziehen. Mit meinem Kopf gehe ich nah an sie heran. Ich küsse sie. Eine einzelne Träne rollt ihr über das Gesicht und färbt sich dabei blutrot. „Ich liebe dich“ flüstert sie. Die Luft entweicht aus ihrer Lunge und sie sackt regungslos in den Sitz. Noch immer blicken mich ihre kalten Augen an. Nein. Das kann nicht sein. Verzweifelt rüttle ich erneut an ihr. Sie bewegt sich nicht. Keine Atmung. Kein Puls. Kein Lebenszeichen. „Ich liebe dich auch Liv“ schreie ich ihr entgegen. „Ich liebe dich auch! Ich... Ich liebe dich.“ Erschöpft, verzweifelt und voller Schmerzen sinke ich weinend in mich zusammen. Die Tür öffnet sich. Ein Feuerwehrmann zieht mich aus dem Auto. Ich sehe, wie der kräftige Trucker in das Auto blickt. Seine Arme über dem Kopf verschränkt, scheint er Livs leblosen Körper entdeckt zu haben. Von außen sehe ich in den hellen Scheinwerfern der Feuerwehr, wie stark der Mustang eingebeult ist. Liv hatte keine Chance. Sanitäter tragen mich in einen Krankenwagen. Ich sehe gerade noch wie ein schwarzes Tuch über Liv gelegt wird, bevor sich die Tür des Krankenwagens schließt. Die Ärzte fragen mich nach meinem Namen, meinem Alter. Wo ich wohne und was passiert ist. Liv. Sie ist tot. Ich flüstere ihren Namen. Immer und immer wieder. „Sie ist tot. Liv. Liv. Es ist meine Schuld. Liv.“

Kapitel 7

Oberarmfraktur, Prellungen am ganzen Körper und gewaltige Kopfschmerzen. So sitze ich am nächsten Tag zuhause auf dem Sofa. Mein Arm liegt in einer Schlinge, die um meinen Hals gebunden ist. „Liv. Liv. Ich bin schuld. Liv, was habe ich getan?“ Meine Gedanken ertrinken in Bildern von letzter Nacht. Ich weiß nicht, ob ich geschlafen habe oder einfach nur ohnmächtig war. Der Truck kam aus dem Nichts. Ich hätte nichts ändern können. Es ist nicht meine Schuld. Doch! Ich bin schuld! Ich alleine! Wäre ich doch nur schneller gefahren. Dann hätte ich nicht in diesem Moment auf der Spur des Trucks gestanden. Oder hätte ich nur etwas länger gewartet. Ich hätte den Truck gesehen und ihn in Ruhe vorbeifahren lassen können. Warum habe ich nicht gebremst? Warum habe ich ihn nicht gesehen? Meine Gedanken verlaufen sich in einer endlosen Schleife. Stundenlang sitze ich vor dem Fernseher und starre auf den schwarzen Bildschirm. Meine Augen sind trocken und voller Verzweiflung. Lange schaue ich auf das Döschen mit meinen Medikamenten. „Liv. Liv es tut mir leid.“ Ich drehe an dem Deckel der kleinen Dose und kippe mir die Pillen auf die zitternde Handfläche. Mit einem Schwung stopfe ich sie mir in den Mund und schlucke. Ich warte. Die Zeit vergeht und ich merke immer noch nichts. Dann auf einmal fühlt es sich an, als würde sich mein Magen von innen heraus zersetzen. Das halte ich nicht aus. Es sollte schnell und ohne Schmerzen enden. Was habe ich

nur gemacht? Meine Psyche und mein Körper scheinen sich beide zu zersetzen. Ich weiß nicht mehr, wo oben und wo unten ist. Ich sehe nur noch ein Bild vor Augen. Livs reglosen, toten Körper, der mich mit seinen kalten Augen und einer mit Blut gefüllten Träne verzweifelt und ängstlich anblickt. Ich stehe auf. Meine Beine tragen mich in eine Richtung, die mein Kopf nicht mehr bestimmt. Immer weiter murmle ich Livs Namen vor mir her. Stufe für Stufe komme ich ihr immer näher. Ich möchte um jeden Preis zu ihr. Ich laufe durch den Tunnel, der sich bei unserer ersten Begegnung geöffnet hat. Am Ende des Tunnels steht sie. Blonde, glänzende Haare. Wunderschöne blaue Augen und eine unbeschreibliche Ausstrahlung versprühend. Stufe für Stufe komme ich ihr näher. Ich öffne eine Tür. Grelles Licht blendet mich. Ich halte meine Hände vor die Sonne. Mein Magen scheint in diesem Moment aufzugeben. Ich falle zu Boden und würge die Reste der Tabletten aus mir heraus. Mit einer Hand wische ich mir das Blut von den Lippen und ziehe mich an einer Satellitenschüssel nach oben. Meine wackligen Beine tragen mich schleppend voran. Ich trete einen weiteren Schritt nach vorne und spüre wie unter mir der Boden verschwindet. Es ist nur noch ein einziger Gedanke in meinem Kopf. Ich falle. „Gleich bin ich bei dir Liv.“

Luisa Weber: Kurzgeschichte

Lina Hinzen:

„Ja Mama, ich weiß. Ja, ich denk dran! Mama, ich bin 25 Jahre alt und außerdem bin ich gerade auf dem Weg zu einem Casting und wenn ich mich jetzt nicht beeile, komme ich noch zu spät.“ Ich lege auf und packe mein Handy weg. Hier müsste es irgendwo sein. Ich hole den Zettel mit der Adresse der Agentur raus, Hausnummer 31. Hier ist Nummer 27 also ist 31 direkt da vorne. Das Gebäude ist gigantisch. Die Vorderseite besteht größtenteils aus Glas, ein verspiegelter Aufzug fährt an der Seite hinauf und ich betrete die Eingangshalle. Ein großer Kronleuchter hängt von der Decke und erhellt den großen Eingangsbereich. Ich folge dem Mädchen welches kurz vor mir den Raum betreten hat bis zur Rezeption. Was sie fragt bekomme ich vor Nervosität nicht mit. Ein freundliches „Ja bitte?“ schreckt mich aus meinen Gedanken und die junge Frau hinter der Rezeption lächelt mich freundlich an. „Ich bin wegen des Vorsprechens für die Drama High School Serie von Pit Winter hier“, ich lächle freundlich zurück. „Wie lautet Ihr Name?“ Sie hat sich eine Liste von dem Papierstapel links vor sich genommen und schaut mich erwartungsvoll an. „Ich heiße Lina Hinzen.“ „Ah ja da sind sie“ Sie macht einen kleinen Haken hinter meinen Namen. „Nehmen sie bitte den Aufzug bis in das 20ste Stockwerk dort werden Sie in Empfang genommen.“, sie deutet mit der Hand in die Richtung, in die das Mädchen vor mir gegangen ist. Ich bedanke mich und gehe mit zügigen Schritten auf den Aufzug zu. Vielleicht erwische ich ihn noch und kann mich schon mal mit dem Mädchen austauschen. Sie könnte ebenfalls zu dem Casting wollen. Von ihrem Aussehen her scheint sie in meinem Alter zu sein, ihr hellbraunes Haar fällt ihr glatt über die Schultern und ihre blauen Augen schauen mich an als die Fahrstuhltüren sich schließen und der Aufzug sich in Bewegung setzt. Am Aufzug angekommen drücke ich den Knopf mit dem Pfeil nach oben und er leuchtet in einem sanften Beige auf. Mit einem leisen Bing öffnet sich eine Fahrstuhltür rechts von mir. Zwei Frauen kommen heraus, sie tragen Bleistiftröcke und weiße Blusen, beide lachen ausgelassen und laufen an mir vorbei. Ich betrete den Aufzug. Die Kabine ist aus verdunkeltem Glas und die Aussicht ist atemberaubend, mit einem kaum wahrnehmbaren Geräusch schließen sich die Türen und ich drücke die 20. Ich drehe mich wieder der schönen Aussicht zu und bin überrascht, wie weit ich schauen kann. Ich kann die Elbphilharmonie sehen ebenso wie fast die gesamte Hafencity. Der Aufzug bleibt mit einem leichten Ruck stehen und öffnet seine Türen.

Eine weiter Flur mit hellen Wänden und zwei großen Blumengestecken ziert den Eingang der 20sten Etage. Ein groß gewachsener Mann in einem schwarzen Anzug kommt auf mich zu. Er hat einen breiten Körperbau und dunkle fast schwarze Haare. „Sind Sie Lina Hinzen?“ seine Stimme ist tief jedoch sanft. Ich nicke, woraufhin er sich umdreht und mir bedeutet ihm zu folgen. Wir laufen den langen Gang entlang. Je näher wir dem Ende kommen, desto deutlicher nehme ich leise Stimmen wahr. Er öffnet eine Tür und wir stehen in einem weitläufigen Raum. Auf der rechten Seite stehen mehrere Schminktische nebeneinander entlang der Wand, die linke Seite ist von einer Glaswand gesäumt und am gegenüberliegenden Ende des Raumes sind Umkleiden aufgebaut. „Sobald Sie dran sind werden Sie aufgerufen und zum Set gebracht“, mit den Worten verabschiedet sich der Mann und verlässt den Raum.

An einem der Schminktische entdecke ich das Mädchen aus der Eingangshalle, sie ist gerade dabei sich die Haare zu locken. Rasch greife ich meine Tasche und gehe zu einer der Umkleiden, neben denen Kleiderstangen mit Kostümen für die verschiedenen Rollen stehen. Ich suche nach dem Ständer für die Hauptrolle und nach dem Bügel mit meinem Namen, steure auf die letzte freie Umkleide zu und probiere das Outfit an. Es besteht aus einem grün schwarz karierten Rock und einer weißen Bluse-es passt sehr gut-woraufhin ich die Kabine verlasse. Zur selben Zeit betritt eine junge

Frau mit einem Klemmbrett den Raum und ruft einen Namen aus. Das braunhaarige Mädchen aus der Lobby tritt selbstbewusst vor und begleitet die Frau hinaus.

Sofia Graf:

Ich folge der Frau bis zu einer großen Flügeltür, sie öffnet sie und ich trete ein. Pit Winter der Regisseur steht mitten im Raum, er ist groß hat hellbraunes Haar und ein markantes Gesicht. Als er mich sieht kommt er freudestrahlend auf mich zu. „Sofia wie lange ist es her? Wir haben uns schon ewig nicht mehr gesehen, wie geht es deinem Vater? Ich freu mich riesig, dass du an dem Casting teilnimmst.“ „Ja du hast recht es ist wirklich schon lange her, dass wir uns das letzte Mal gesehen haben. Mein Vater ist zurzeit beruflich in Tokio. Die Freude liegt ganz auf meiner Seite endlich mal mit dir zu arbeiten.“ Er umarmt mich und wir gehen zum Set und den Statisten. Das Set stellt einem Klassenraum dar. Es besteht aus drei Wänden an denen typische Schulposter hängen, die auf Anti-Mobbing und eine friedliche Klassendynamik hinweisen. Die Tische sind in vier Reihen Richtung Kamera platziert. Die Szene, die gedreht wird, ist relativ einfach. Ich muss in den Klassenraum hineinkommen, mich auf den zweiten Stuhl in der dritten Reihe setzen und mit einer der Statistinnen einen Dialog führen. In dem Dialog geht es um meinen Exfreund, der sich vor kurzen von mir getrennt hat.

Die Szene läuft perfekt. Ich fühle mich, wie immer wohl vor der Kamera und der Text sitzt.

„Also dein schauspielerisches Talent ist wirklich außergewöhnlich. Wir müssen schauen was wir mit deinen Haaren machen. Falls du die Hauptrolle bekommen solltest müsstest du sie sehr wahrscheinlich blond färben, aber das sollte ja kein Problem sein.“. Mit diesen Worten gibt er der jungen Frau, die mich hier herbegleitet hat, ein Zeichen und dreht sich wieder zu mir. „Ich melde mich bei dir hinsichtlich der Rolle und grüß deine Eltern lieb von mir“ die junge Frau ist mittlerweile bei uns angekommen und begleitet mich hinaus bis zu dem Raum, in dem ich mich vor ungefähr einer Stunde fertig gemacht habe. Ich betrete ihn und schaue mich um. Auf den ersten Blick sehe ich kein Mädchen, das im Stande wäre, mir diese Rolle streitig zu machen. Die ein oder andere ist ganz hübsch, aber es scheitert entweder an ihrer Stimme oder ihrer Mimik. Ich gehe mit zügigen, jedoch bestimmten Schritten zu meiner Tasche, checke noch einmal mein Makeup und verlasse den Raum. Mein Handydisplay zeigt zwei verpasste Anrufe und einige neue Nachrichten an. Ich beeile mich zum Auto zu kommen.

Lina Hinzen:

Ich bin eines der letzten Mädchen im Raum. Ohne die ganzen Taschen, die kreuz und quer standen, sieht der Raum noch größer aus. Auch hier ist die Aussicht wunderschön. Die Sonne tanzt auf dem Wasser. Die Landungsbrücken sind voll mit Menschen und die Schiffe drehen ihre Kreise auf dem Wasser. Ich schaue in den Spiegel. Mein leicht geschminktes Gesicht wirkt ein wenig blass was wahrscheinlich an meiner Aufregung liegt. Ich greife nach meiner Wasserflasche als sich im selben Moment die Tür öffnet und ein Mädchen gefolgt von der jungen Frau betritt den Raum. Das Mädchen hat leicht wässrige Augen und ich sehe, wie ihr eine Träne über die Wange läuft, die sie mit einer hektischen Bewegung wegwischt. Bevor ich mich erkundigen kann, ruft die Frau meinen Namen und verschwindet im Flur. Ich beeile mich hinter ihr her zu kommen. Durch meine Nervosität bekomme ich gar nicht wirklich mit wie wir um einige Ecken biegen und vor einer großen Tür stehen bleiben. Meine Hände zittern als sie die Tür öffnet und wir eintreten.

Hinter der Tür befindet sich ein großer Raum in dessen Mitte ein Klassenraum aufgebaut ist. Ein paar Männer und Frauen laufen umher. Eine Kamera ist auf die Tische in der Mitte des Raumes gerichtet und die letzten Lichter werden wieder auf Position gebracht. Ein großer Mann mit hellbraunen

Haaren und tiefen grünen Augen kommt auf mich zu. Er muss Pit Winter der Regisseur sein. „Hallo ich bin Pit Winter. Sie Lina Meyer! Sehen sie den Tisch dort vorne den zweiten in der dritten Reihe? Ja? Gut wenn die Kamera läuft kommst du bitte durch die Tür da vorne, gehst zu dem Tisch und zeigst dann deine Interpretation der Rolle. Geh doch bitte schon mal dahin dann nehmen wir direkt die erste Szene auf.“ Mit ein wenig wackeligen Beinen gehe ich zu der Tür und warte. Ich weiß nicht, wieso ich jedes Mal so nervös bin, es ist schließlich nicht mein erstes Casting und mein erster Job wäre es auch nicht, wenn ich die Rolle bekommen sollte. Ich reiße mich einfach zusammen und dann wird das schon. Meinen Text kann ich auswendig. Ich kenne fast jeden Teenager High School Film also bekomme ich es auch hin in einer Teenager Drama Serie mitzuspielen. „Kamera läuft!“ Ich atme noch einmal tief durch und gehe durch die Tür.

Soweit ich es einschätzen kann lief es eigentlich ganz gut. Abgesehen von einem kleinen Hänger, bei dem ich den Text vergessen habe, lief es reibungslos. Pit meinte er meldet sich bei mir sobald feststeht ob ich die Rolle bekomme. Ein wenig erleichtert und weniger nervös verlasse ich das Gebäude. Die Sonne scheint und keine Wolke trübt den hellblauen Himmel. Nach einem kleinen Spaziergang durch die Speicherstadt, entschlief ich spontan bis zur Entscheidung zu meinen Eltern aufs Land zu fahren. Ich habe sie schon lange nicht mehr besucht. Die frische Landluft und meine Familie werden mich entspannen. Nach den ganzen Castings habe ich mir das echt verdient.

Sofia Graf:

Ich fasse es nicht! Die Zweitbesetzung? Ich Sofia Graf soll die Zweitbesetzung spielen? Das kann doch nicht Pits Ernst ein. Er kennt mich schon so lange und gibt mir nur die Zweitbesetzung? Ich bin noch genauso schockiert wie vor vier Stunden. Meine Sekretärin rief in meinem Sommerhaus in Paris an und ließ mir ausrichten, dass ich als Zweitbesetzung engagiert worden bin. Daraufhin verkürzte ich meinen Aufenthalt in Paris und ließ das Flugzeug vorbereiten. Ich verstehe nicht, welches von diesen Mädchen mehr Talent als ich haben soll. Sie wird noch sehen was sie davon hat. Natürlich Informierte ich mich umgehend über sie. Sie ist ein Landei. In einem Dorf in der Nähe von Hamburg aufgewachsen und hatte bis jetzt ein paar kleinere Rollen. Der Durchbruch blieb bis jetzt aus.

In Gedanken vertieft betrete ich das Flugzeug. Ich steige in den Flieger ein und steure auf die Minibar zu. Es ist ein kleiner Kühlschrank der meinen Wünschen entsprechend mit Gingerale, Cola Light und Schokolade gefüllt worden ist. Das restliche Flugzeug ist stilvoll in schwarz-weiß eingerichtet. Die Sitze sind aus Leder und sehen aus wie Sessel. Im hinteren Teil der Kabine befindet sich eine Art Büro und ein Schlafzimmer. Die neun Stunden Flug Paris bis Hollywood werde ich nutzen und schon mal den Text auswendig lernen. Man kann ja nie wissen was alles so passieren kann während der Dreharbeiten.

Die Aussicht aus dem Flieger ist immer wieder überwältigend. Das Flugzeug gleitet durch die Wolkendecke hindurch. Der hellblaue Himmel oben und die kleinen Städte zwischen den Wolken sehen wie gemalt aus. Der Flug verlief ohne Turbulenzen. Die Landung ist angenehm und das Wetter gut. Ein Wagen der Filmgesellschaft wartet bereits auf dem Flugfeld als ich aus dem Flieger steige und die Stufen hinunter gehe. Es ist eine schwarze Limousine. Die Sitze sind äußerst bequem. Wir fahren an den Hollywood Hills vorbei zum Filmgelände.

Lina Hinzen:

„Lina? Wir hätten sie gerne als Erstbesetzung für die weibliche Hauptrolle.“, sagt die freundliche Stimme am anderen Ende der Leitung. Ich kann es noch gar nicht richtig glauben. Endlich habe ich die Rolle bekommen, die mir hoffentlich hilft, mehr Ruhm zu erlangen, mehr Einladungen zu Castings zu bekommen und mit der ich endlich berühmt werde. „Hallo? Sind sie noch dran?“, vor Freude habe

ich vergessen ihr zu antworten. „Ja, ich bin noch dran. Ich danke ihnen vielmals. Ich werde mich gleich auf den Weg zum Flughafen machen.“ Was natürlich nicht ganz der Wahrheit entspricht da ich erstmal meine Koffer packen und zurück in meine Wohnung muss.

Auf dem Filmgelände angekommen kann ich es immer noch nicht glauben. Mein Wohnwagen ist sehr niedlich. Er ist geräumiger als er von außen aussieht und sehr gemütlich. Die ersten Drehtage sind unglaublich schnell vergangen, es fühlt sich so an als hätte ich gerade erst alle vom Set kennengelernt. Die meisten sind ganz nett mit ein oder zwei Ausnahmen. Der eine ist ein Schauspieler, der die männliche Hauptrolle spielt. Er ist sehr von sich selbst überzeugt, hat zwar bereits in vielen Filmen und Serien mitgespielt und seinen Namen, Jan Freimann, kennt man auch, aber trotzdem ist er mir unglaublich unsympathisch. Wir haben öfters mal Streit, aber ich versuche ihn einfach zu ignorieren was mir eher schwer fällt da er ständig etwas zu sagen hat und immer alles besser weiß. Ich tue mein Bestes. Besonders unfreundlich und ein wenig zickig scheint Sofia zu sein. Vielleicht habe ich sie aber auch einfach noch nicht richtig kennengelernt. Sie ist die ganze Zeit in Pits Nähe und hat ständig was an mir oder meinem Schauspiel auszusetzen. Ich sollte langsam, aber sicher aufstehen, aber das Bett ist viel zu gemütlich. Heute wird eine indoor Szene gedreht. Sofia macht mich schon nervös genug, dann muss zumindest der Text sitzen. Mit dem Gedanken an den Dreh schaffe ich es aufzustehen und mich fertig zu machen. Bevor ich den Wagen verlasse schaue ich noch kurz auf mein Handy und öffne die Tür.

Öffnen ist in diesem Fall wohl die falsche Wortwahl. Ich rüttele mehrmals an der Tür, doch sie geht nicht auf. Nach einiger Zeit und viel Kraftaufwand öffnet sich die Tür mit einem lauten Knall. Ich schließe sie mit einem leisen Knarren wieder und mache mich auf den Weg zur Halle. Abgesehen von mir scheint noch niemand wach zu sein. Was kein Wunder ist, da ich jeden Tag früher aufstehe, um den Text durchzugehen. Ich laufe zur Halle 5 in der die Kulissen für den Dreh vorbereitet sind. Die Tür geht durch einen Hebel, den ich nach links schiebe, auf. Der Wind weht in den Raum und ich höre eine Plane im Wind flattern. Ich mache einen Schritt in den kalten Raum hinein und stehe auf einem harten kalten Untergrund, der sich nach Stein anfühlt. Die Wände fühlen sich nass an als wäre eine wässrige Flüssigkeit an den Wänden. Es riecht streng ein eher ungewöhnlicher Geruch, der nicht recht beschrieben werden kann. Von der Decke hängen zwei Kabel, die sich im Wind hin und her wiegen und leise Geräusche von sich geben. Ich gehe an den Kabeln vorbei und taste mich an der Wand weiter bis ich an einer Ecke ankomme. Ich gehe weiter. Auf einmal fühle ich keine Wand mehr. Anstelle der Wand weht eine Plane. Der Untergrund hat sich auch verändert. Er ist nicht mehr länger kalt und hart, sondern fühlt sich nass und ein wenig warm an. Ich taste mich an der Plane entlang und suche nach dem Stromkasten, als ich plötzlich ein unangenehmes Gefühl unter meinem Fuß wahrnehme. Ich gehe in die Hocke, um zu schauen in was ich hineingetreten bin. Mit meiner Hand taste ich den Boden ab, bis ich etwas Flüssiges berühre. Die Flüssigkeit ist ein wenig warm und scheint dickflüssig zu sein. Plötzlich höre ich einen dumpfen Knall und eine schwere Tür zufallen. Ich stehe ruckartig wieder auf. Meine feuchten Hände wische ich an meiner Hose ab. Ich schaue mich um. Doch in der dunklen Halle kann ich nichts erkennen. Ich schalte das Licht an. Langsam gewöhnen sich meine Augen an das Licht. Ich erkenne Umrisse von den Gegenständen. Um mich herum hängen Planen. An einigen Stellen sind sie durchsichtig. Jedoch sind sie größtenteils mit einer roten Flüssigkeit überzogen. Im Näherkommen scheint es Blut zu sein. Es scheint willkürlich über die Planen verteilt zu sein. Mein Blick fällt auf meine Hände. Sie sind über und über mit Blut getränkt. Genauso wie die Stellen an meiner Hose. In der Mitte des Bodens befindet sich eine große Blutlache. Das dunkelrote dickflüssige Blut saugt sich in meine weißen dünnen Schuhe. Die Luft ist abgestanden. Mir ist vorher gar nicht bewusst gewesen, wie warm es hier ist. Plötzlich spüre ich etwas Feuchtes auf

meiner Stirn. Langsam hebe ich meine Hand und wische mit dem Finger über die nasse Stelle. Ich führe meine Finger vor meine Augen, es ist Blut auf meinem Finger. In diesem Moment tropft wieder ein Tropfen auf meinen Kopf. Ich schaue nach oben und hoffe, dass es nur Requisiten für den Dreh sind.